

VON JAN SÖFJER

PUERTO DEL ROSARIO. Der Laptop ist aufgeklappt, die Sonne strahlt. Nach dem Aufstehen war Irina Puzakova am Strand spazieren. Jetzt sitzt sie in ihrem T-Shirt an einem Tisch auf der Terrasse. Im Halbschatten. Bei um die 20 Grad lässt es sich dort gut aushalten. Die 35-Jährige arbeitet für eine Werbeagentur in London. Als die Corona-Pandemie ausbrach, war für sie schnell klar: Homeoffice ja, aber nicht in der Großstadt. Schlussendlich flog sie auf die kanarischen Inseln und arbeitet seither von dort.

Irina Puzakova ist kein Einzelfall. Auch Ferdinand Hoske aus Berlin hat sich zu diesem Schritt entschieden. Eigentlich hat der 29-Jährige für jedes Wetter die passende Jacke. „Das ist ein kleiner Fetisch von mir“, sagt er. Doch als es Anfang Oktober in Berlin nachts plötzlich nur noch um die fünf Grad hatte, wurde es ihm zu ungemütlich. Winter gefällt ihm allgemein nicht. Er friert zwar selten, aber er mag keine Heizungsluft und ist gerne barfuß.

Normalerweise hätte Hoske einfach Pech gehabt. Er arbeitet für ein Start-up, das Telefonlösungen für Gesundheitseinrichtungen anbietet – in Teilzeit. Parallel studiert er Datenwissenschaften im Master. Für den Job muss er im Büro sein, für das Studium in der Uni. Das änderte sich im März mit Beginn der Corona-Pandemie. Wie so viele wechselte er ins Homeoffice. Die Vorlesungen verfolgt er als Videoaufnahmen.

„Die Menschen haben gesehen, was möglich ist. Sie haben jetzt eine andere Sicht auf das Leben und das Arbeiten.“

Irina Puzakova,
Mitarbeiterin einer Werbeagentur

„Am Anfang war das nicht so toll. Ich war neu in der Firma und hatte noch nicht einmal alle Kollegen kennengelernt und auf einmal alle nur noch in Video-Konferenzen gesehen“, erzählt Hoske. Doch er strukturierte seinen Tag um und schätzte sehr schnell die neuen Freiheiten, etwa, sich mittags zu Hause etwas kochen zu können. Die Idee, länger vom Ausland aus zu arbeiten, kam, als klar wurde, dass die Pandemie nicht so schnell vorbei sein würde.

Als sich im Oktober die Kälte über Berlin legt, erinnert sich Hoske, dass es auf den Kanaren das ganze Jahr über warm ist. Die Inseln gehören zu Spanien, liegen aber vor der Atlantikküste Marokkos, gehören klimatisch also zu Nordwest-Afrika. Selbst im Winter ist es oft noch wärmer als 20 Grad und sonnig. Und sie gelten als Surfer-Paradies. Hoske hat schon mal im Urlaub Wellen geritten und möchte daran anschließen. Er vermietet sein WG-Zimmer unter und nimmt den nächsten Flug nach Fuerteventura. Am 20. Oktober landet er mittags in Puerto del Rosario, dem Hauptort der Insel. Bei strahlendem Sonnenschein und 26 Grad.

Unterdessen steigen in Deutschland und fast ganz Europa die Infektionszahlen der Corona-Pandemie. Viele Regionen und Länder begeben sich in einen erneuten Shutdown, teils mit Ausgangssperren. Auf den Kanaren fallen die Zahlen währenddessen. Das Robert Koch-Institut hebt seine Einstufung als Risikogebiet auf. Seit Mitte Dezember gelten die Kanaren zwar wieder als Risikogebiet, dennoch sei „hier alles noch tiefenentspannt“, sagt Hoske.

Natürlich gebe es aber Auflagen. Auf der Straße gelte Maskenpflicht, im Restaurant dürften nur sechs Gäste an einem Tisch sitzen. Tanzen sei tabu, erzählt der Berliner. Doch verglichen mit dem europäischen Festland erscheinen die Kanaren noch immer fast wie eine surreal unbekümmerte Welt. Das lockt viele Tele-Arbeiter an. Sei es in Hostels, Airbnb-Unterkünften, Cafés oder Strandbars: überall sitzen Menschen mit Laptops. Die Regierung fördert das offiziell.

Yaiza Castilla Herrera, Ministerin für Tourismus, Industrie und Handel der Regio-



Irina Puzakova hat ihren Homeoffice-Arbeitsplatz von London nach Lanzarote verlegt. Fotos: Jan Söfjer

Das Büro unter Palmen

Auf den Kanaren geht das Leben trotz auch dort steigender Corona-Zahlen scheinbar relativ normal weiter. Das lockt viele Tele-Arbeiter aus ganz Europa an. Die Regierung wirbt sogar aktiv für die Arbeit von den Inseln aus.



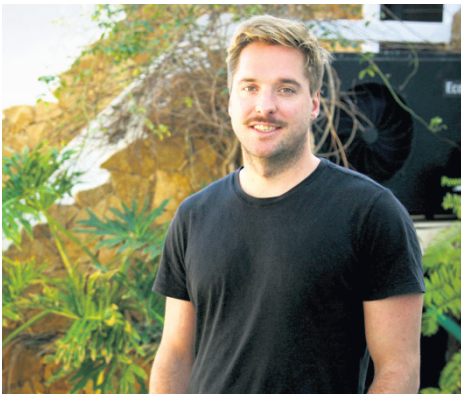
Auf Fuerteventura sei „alles noch tiefenentspannt“, sagt der Berliner Ferdinand Hoske.

Spanische Inselgruppe



nalregierung der Kanarischen Inseln hat eine halbe Million Euro in eine Werbekampagne investiert, um 30 000 Tele-Arbeiter aus aller Herren Länder auf die Kanaren zu locken. Es ist ein Versuch, das fehlende Geld der ausbleibenden Touristen zu kompensieren. Die Kanaren leben massiv von Urlaubern. Für 2020 rechnete die Regierung mit einem Einbruch des Bruttoinlandsproduktes um 21,6 Prozent und rund 50 000 wegfallenden Arbeitsstellen (-5,5 Prozent). Menschen wie Puzakova und Hoske sollen es nun richten. Ebenso wie Sivan Dan.

Der 40-Jährige Dan aus Tel Aviv ist seit einiehalb Jahren bei einer Firma angestellt, die eine Management-Software für Personalmanagement und -gewinnung vertreibt. Er kümmert sich darum, dass die Software stabil läuft. Vor der Pandemie arbeitete er in einem Büro mit mehreren Hundert Menschen. An zwei Tagen die Woche war Homeoffice möglich. Nun ist er seit September auf Fuerteventura – mit Aufenthalten auf Gran Canaria und Teneriffa. „Hier spürt man Covid weniger und die Atmosphäre ist gut“, sagt Dan. Er vermisst den persönlichen



Tillmann Horn aus Bayreuth arbeitet als digitaler Nomade – dort, wo er gut Kitesurfen kann.

Austausch mit Kollegen, schätzt aber, dass er seine Arbeit flexibler gestalten kann und er nicht mehr an einen Ort gebunden ist. „Dieses Leben kann süchtig machen“, sagt er.

Auch Tillmann Horn, 30, gebürtig aus Bayreuth, kam Ende November auf Fuerteventura an und hatte in der Stadt Corralejo mit zwei Freunden ein Haus gemietet, um in Ruhe arbeiten zu können. Horn betreut bei einer Firma für Werbetechnologie in Amsterdam den Vertrieb für den deutschsprachigen Markt. Er freut sich, dass er momentan durch die Homeoffice-Regelung bei seinem

Arbeitgeber keinen festen Arbeitsplatz mehr benötigt. „Ich bin schon viele Jahre als digitaler Nomade um die Welt gereist“, sagt er. Das sei sein Ding. Weihnachten verbrachte er dennoch in Deutschland und brach dafür die Zelte in Spanien vorerst ab. Wo es als Nächstes hingeh, ist noch offen. Vielleicht auf den afrikanischen Kontinent, vielleicht wieder auf die Kanaren – Hauptsache, die Bedingungen für das Kitesurfen sind gut. In Zukunft möchte er wieder mehr reisen, „nicht bloß einen Monat im Jahr“. Er ist sich sicher, dass sich die „ganze Arbeitswelt dahin bewegen“ wird.

Von London in die englische Pampa und nach Lanzarote.

Die Russin Irina Puzakova hat es nicht nach Fuerteventura verschlagen. Ihre Strandaufenthalte vor der Arbeit finden auf der Nachbarinsel Lanzarote statt. „Ich versuche, viel abends zu arbeiten und den Tag draußen zu genießen“, sagt sie. In ihrem Londoner Büro war sie seit Ausbruch der Pandemie nicht mehr. Die erste Zeit verbrachte sie in einem Dorf auf dem englischen Land. Im Sommer besuchte sie ihre Familie in Russland. Seit November ist sie auf der Insel.

Auf Lanzarote sei sie produktiver als im Büro, sagt Puzakova. „Das Pendeln fällt weg, ich habe mehr Zeit am Tag.“ Doch es gibt auch Nachteile: es gebe keine Gehaltserhöhungen mehr und viele spannende Seiten des Job seien weggefallen. Vor Corona war sie ständig auf Konferenzen oder bei Geschäftsessen mit Kunden. „Nun gibt es nur noch Arbeit, aber keinen Spaß mehr.“ Andererseits kann sie jetzt auf einer Ferieninsel arbeiten. Puzakova denkt, dass sich durch die Pandemie die Art zu arbeiten dauerhaft ändern wird. „Die Menschen haben gesehen, was möglich ist, Sie haben jetzt eine andere Sicht auf das Leben und das Arbeiten. Sie werden in Zukunft mehr Optionen haben, manche vielleicht komplett aus der Ferne arbeiten.“

Auch Ferdinand Hoske aus Berlin denkt, dass es nach der Krise eine deutlich stärkere Toleranz für Homeoffice und flexible Arbeitszeiten geben wird. „Es hat sich gezeigt, dass es sehr gut klappt, von einem Ort wie den Kanaren aus zu arbeiten.“ Er habe sogar bemerkt, dass manche Kollegen in Deutschland ein bisschen neidisch seien. Deshalb nimmt er jetzt nicht mehr mit Meeres hintergrund an Videokonferenzen teil.

Wo ist Alibaba-Gründer Jack Ma?

Seit Ende Oktober wurde Chinas wohl reichster Mann nicht mehr in der Öffentlichkeit gesehen. Zuvor hatte er die Regierung in Peking kritisiert.

VON FELIX LILL

PEKING. Jack Ma ist als extrovertierter Typ bekannt. Er fühlt sich wohl, wenn er Interviews gibt, in Talkshows und TV-Jurys sitzt oder über soziale Medien seine Weisheiten teilt. Etwa diese: „Ein wahrer Unternehmer hat keine Feinde. Sobald er das verstanden hat, ist nur der Himmel die Grenze.“

Derzeit kann man sich fragen, ob Jack Ma hinter solchen Sprüchen heute noch steht. Denn seit der Gründer der chinesischen Online-Handelsplattform Alibaba und des Bezahl dienstes Alipay Anfang November von chinesischen Behörden vorgeladen wurde, ist es still um den 56-Jährigen geworden. Nicht einmal beim Finale der von ihm ins Leben gerufenen Talentshow „Africa's Business Heroes“ zeigte er sich.

Zuvor hatte Ma Ende Oktober auf einer Wirtschaftskonferenz in Shanghai die chinesischen Behörden als rückständig und nicht mehr zeitgemäß bezeichnet. Er wünsche sich lockerere Regulierungen für

Unternehmen seiner Branche, außerdem einfachere Kreditbedingungen für Jungunternehmen. Kurz darauf, Anfang November, stoppten die Behörden den Börsengang von Ant, einer Finanztochter von Alibaba, zwei Tage vor dem Debüt in Shanghai und Hongkong.

Seitdem wird spekuliert, ob der Milliardär und vermutlich reichste Bewohner Chinas mit seiner offenen Kritik an der Kommunistischen Partei zu weit gegangen ist – und sich nun doch Feinde gemacht hat. Manche meinen, der Unternehmer und gelernte Lehrer sei entführt worden. Beobachter aus seinem näheren Umfeld halten es dagegen für wahrscheinlicher, dass Ma von chinesischen Behörden eine Art Maulkorb verpasst worden ist.

Doch schon das wäre bemerkenswert. Schließlich galt Jack Ma bis jetzt als der Nice Guy aus China, als eine Art positives Aushängeschild. Ma ist für seine unternehmeri-

schen Visionen ebenso bekannt wie für seine großzügigen Spenden in den Bildungs- und Gesundheitsbereich. Selbst „Nihon Keizai Shimbun“, die führende Wirtschaftstages-



Jack Ma, Gründer von Alibaba

„Ein wahrer Unternehmer hat keine Feinde. Nur der Himmel ist die Grenze.“

zeitung aus dem mit China oft rivalisierenden Japan, bezeichnete Ma 2020 als Vorbild: „Chinesische Tycoons haben eine Pflicht, Jack Ma in dessen Philanthropie zu folgen.“

Ob Ma nun lieber schweigt oder tatsächlich festgehalten wird – nicht zum ersten Mal fallen Personen aus der chinesischen Wirtschaft, die bis dahin viel zu sagen wussten,

durch plötzliche Stille auf. Der US-amerikanische „Business Insider“ hat Anfang des Jahres vergleichbare Fälle aufgelistet. Demnach verschwand im März der Immobilienunternehmer Ren Zhiqiang von der Bildfläche, nachdem er die Kommunistische Partei dafür kritisiert hatte, die Corona-Pandemie nicht gut gemanagt zu haben. Er erhielt eine 18-jährige Gefängnisstrafe. Weitere Kritiker der Corona-Politik wurden festgenommen, dazu zählen der Rechtsprofessor Xu Zhangrun und der Menschenrechtler Zhang Xuezhong.

Eine Praxis, die es auch schon vor der Krise in China gab: 2017 wurde der Unternehmer Xiao Jianhua aus einem Hotel in Hongkong entführt. Ihm wurde vorgeworfen, er habe potenzielle Investoren von chinesischen Börsen weggelockt. Teile seiner Tomorrow Group, die Anteile in Branchen wie Versicherung, Immobilien, Finanzen oder Kohle hält, musste Xiao abgeben. In Hongkong wurde zuletzt auch der Medienunternehmer Jimmy Lai festgenommen. Seine

Zeitung „Apple Daily“ kritisierte die Regierung in Peking regelmäßig. Derzeit steckt Lai in einem Prozess, an dessen Ende eine lange Gefängnisstrafe stehen könnte.

Auch der Fall von He Xiangjian machte im vergangenen Jahr Schlagzeilen. Dem Gründer des Robotikkonzerns Midea gehört seit einigen Jahren auch der deutsche Roboterbauer Kuka aus Augsburg. He wurde im vergangenen Juni in seiner Villa überfallen und sollte offenbar entführt werden. Dabei ist He stets vorsichtig gewesen, was öffentliche Äußerungen angeht. Er blieb auch nach der Affäre zurückhaltend. Sein Unternehmen gab später nur diese magere Mitteilung heraus: „Danke an die Sicherheitsbehörde, die Medien und allen Bereichen der Gesellschaft für ihre Sorge.“

Jack Ma hätte also wissen können, dass es gefährlich ist, die Regierung seines Landes öffentlich zu kritisieren. Zumal eine seiner viel zitierten Weisheiten diese ist: „Wenn du erfolgreich sein willst, lerne von den Fehlern anderer Menschen.“